

V. DIE DICHTERKINDER

Von

EINEM SOLCHEN

Dado, das Dichterkind, ward geboren noch vor der Uraufführung der „Rosinante“, eines Literaturpferdes, das seines Schöpfers Namen in aller Ohren wieherte. Damals war Thomas Sternkind über Romantik und Naturalismus keß hinwegschreitend zu jener Kunstform gelangt, die ihre Stilelemente dem Kursbuch der Pazifikbahnen und den Sportberichten des galizischen Volksblattes „Main Folk“ entlehnte. Seine Frau Karin, Tochter Stefan Kaiserhaupts und gewesene Geliebte Knut Suderbergs, sah der Empfängnis ihres Kindes als Vorsitzende des Bundes für Eugenik mit Ruhe entgegen. Sie besuchte gewissenhaft Kammerkonzerte, psychoanalytische Vorlesungen und spiritistische Sitzungen, um



Jean Cocteau

das in ihr keimende Leben mit dem Unterbewußtsein der Zeit zu erfüllen. Auch vermied sie den Genuß schwer verdaulicher Speisen. Rechtzeitig kam, von Vetter Jimmy Fairfax empfohlen, eine Amme aus dem Stamme der Sioux-Indianer ins Haus, die sämtliche Werke von George Meredith auswendig kannte. Der Vorbereitungen Resultat übertraf aller Erwartung. Dado lehnte zunächst die dargereichte Amme glatt ab und nahm,

obwohl halb verhungert, die säftestrotzende Nahrungsspenderin erst dann, als sie durch eine Waschung mit Peau d'Espagne gehörig zubereitet erschien.

Der Knabe bewies früh genug einen Hang zu feudaler Faulheit und lernte das Gehen erst mit fünf Jahren, als er Ilias und Odyssee infolge der stets wiederholten Vorführungen eines Lehrgrammophons im Urtext fließend beherrschte. Der erste Hauslehrer wußte um den Rhythmus der Zeit und verwandte keine Mühe darauf, Dado schreiben zu lehren. Vielmehr unterwies er ihn in der zweckmäßigen Nutzung eines Privatsekretärs und in der Kunst individuellen Aussehens.

So vorbereitet, expedierte man den Knaben zwölfjährig auf die in der Nähe von Nyon am Genfer See gelegene und von Prof. Paulus Getue geleitete „Ecole Universelle“. Paulus Getue hatte der Welt eine pädagogische Maxime von besonderer Bedeutung geschenkt. Er hatte bewiesen, es komme, um das durch körperliche Minderwertigkeitskomplexe entmutigte tänzerische Gewissen zu heben, vor allem darauf an, das verdrängte Geltungsbedürfnis zu enthemmen und dadurch das Hineinwachsen in eine schöpferische Jugendkultur zu ermöglichen.